

Die Transition der Pflege in einer digitalen Welt – Chancen und Herausforderungen (Fluch oder Segen)?

# Digitalisierung in der Pflege

Die digitale Transformation ist in aller Munde. Manche sehen dem technologischen Fortschritt mit Freude entgegen, andere fürchten, dass der Pflegeberuf dadurch entwertet wird oder das Wohl der Patient:innen aus dem Blick verloren gehen könnte.

Friederike J. S. Thilo und Kommission eHealth und Pflege

*Diesen Monat gehen wir mit Alain Junger der Frage nach, wie unsere Profession Pflege die digitale Transformation für sich nutzbar machen kann und dabei keinen Sinnverlust erleben muss.*

**Friederike Thilo: Sie befassen sich intensiv seit Jahrzehnten mit der digitalen Transformation und der daraus folgenden Transformation unserer Profession. Was bedeutet die digitale Transformation konkret für unsere Profession und warum scheint sie so besonders zu sein?**

**Alain Junger:** Seit 2010 haben wir die allgemeine Einführung der elektronischen Krankenakten im Gesundheitswesen, die Beschleunigung der Vernetzung, die «Googleisierung» der Köpfe usw. erlebt. Das letzte Jahrzehnt hat unsere Gewohnheiten auf den Kopf gestellt: Pandemien, Klimawandel, Explosion der künstlichen Intelligenz (KI), aber die Pflegeausbildung scheint nicht wirklich auf diese Veränderungen zu reagieren. Die neue Revolution der (Pflege-)Arbeit liegt vor uns. Wir müssen uns auf diese Veränderungen vorbereiten, um sie als Chance zu nutzen, anstatt sie passiv zu erdulden.

## Welche Veränderungen?

Die Veränderungen werden vielfältiger Natur sein, vor allem durch die Fähigkeit von Computern, grosse Datenmengen zu verarbeiten, und durch die Miniaturisierung von Geräten. Ermöglicht werden sie durch die seit Beginn des 19. Jahrhunderts unaufhaltsam fortschreitende Taylorisierung der Arbeit. Im Gesundheitswesen zeigt sich das in der Aufwertung der evidenzbasierten Pflege, in Protokol-

len und anderen klinischen Pfaden sowie in der hemmungslosen Verwendung von Scores und Skalen.

## Warum?

Wie J. Z. Muller sagt, «besteht der Taylorismus darin, das implizite Wissen der Arbeitenden durch Methoden der Massenproduktion zu ersetzen». Um dies zu erreichen, muss das traditionelle Wissen angezapft werden, um es zu standardisieren und den Fachkräften (Handwerker:innen) zu entziehen. Der von den Pflegenden erlebte Sinnverlust ist nicht überraschend, denn der Diskurs über eine systemische und individualisierte Pflege hat kein Gewicht gegenüber dieser tayloristischen und finanziellen Strömung, für die die jüngsten Entwicklungen der KI ein Glücksfall sind. Die intelligente Nutzung dieser Werkzeuge könnte es uns jedoch ermöglichen, diese bedrückende Tendenz zu überwinden, aber dazu müssen wir die «schöne Pflege» und die Individualisierung der Pflege wieder aufwerten.

## Es ist wenig Konkretes über den Nutzen der digitalen Transformation für unsere Profession bekannt. Weshalb?

Die Forschung im Bereich KI und Robotik schreitet heute in allen Bereichen sehr schnell voran. Die Umsetzung in die Praxis ist langsamer, da Qualitäts- und Sicherheitskriterien erfüllt werden müssen. Die Vorteile der Digitalisierung hängen vom Blickwinkel ab. In der Tat wird die KI, angewandt beispielsweise auf die Erkennung von Sprache, Bildern oder Emotionen, die Kosten senken, aber zu welchem Preis für die Pflegenden? KI wird nützlich sein, um den Pflegeauf-

wand zu reduzieren und den Informationsstand zu verbessern. Unter der Voraussetzung, dass das Pflegefachpersonal eine zentrale Rolle bei der klinischen Beurteilung und der Ausarbeitung der Pflegeplanung mit den Patient:innen behält, kann das IT-Werkzeug die Daten verarbeiten und automatisch Scores sowie den Pflegeaufwand berechnen. Ebenso können die Werkzeuge Hypothesen zu Diagnosen und Risiken vorschlagen, die die Pflege mit den Patient:innen validiert, bevor sie mögliche Pflegemassnahmen vorschlägt.

## Was bedeutet das für die Pflege?

Wenn man bedenkt, dass es das Wesen der Pflege ist, mit Patient:innen in Beziehung zu treten, die auf Hilfe warten, während ein grosser Teil ihrer Tätigkeit darin besteht, Planungs-, Organisations- und Verwaltungsfragen zu lösen, werden KI und Robotik eine Chance bieten, die Pflegefachpersonen von diesen zeitraubenden Tätigkeiten zu befreien, die klinischen Überlegungen zu bereichern und die Kommunikation zu verbessern. Dabei wird alles von den Menschen abhängen, die die Prioritäten setzen. Es ist die Kombination von Technologien, die nutzbringende Lösungen für Patient:innen bieten wird, wie die Befähigung zur Selbstpflege oder die Erleichterung der häuslichen Pflege. Um dies zu erreichen, sollte die digitale Kultur in der Pflege die Pflegefachpersonen darin schulen, zu verstehen, warum Pflege als Information gedacht werden muss, und sie darin schulen, zu verstehen, was Daten sind und wie sie sich in einem Computertool verhalten.

### Welche Probleme kann die digitale Transformation im Alltag der Pflegenden und Patient:innen wirklich lösen?

Als anstrengend empfunden wird die Dokumentation in einer elektronischen Akte. Klinische Notizen und Besprechungsprotokolle werden in naher Zukunft automatisch erfasst, zusammengefasst und kodiert werden. Der Einsatz von KI wird kurzfristig ein optimiertes Management von Arbeitsabläufen, Terminen und der Organisation des Spitals ermöglichen. Spracherkennung in Verbindung mit einem Chatbot soll die Kommunikation mit den Patient:innen deutlich verbessern. Dadurch können Bedürfnisse, z. B. Schmerzmedikation, direkt analysiert und die richtige Person gerufen werden, ohne dass die Patient:innen Klingel aktiviert wird. Befehle wie «Jalousien schliessen» oder «Bett hochstellen» können unmittelbar ausgeführt werden. Für Patient:innen mit kognitiven Einschränkungen macht die Forschung und Entwicklung im Bereich der künstlichen Intelligenz grosse Fortschritte. Die Miniaturisierung von Sensoren ebnet den Weg für eine wesentlich präzisere und kontinuierlichere Überwachung. In Kombination mit KI wird das eine grosse Hilfe für das Pflegepersonal sein, speziell bei der Überwachung komplexer und instabiler Fälle.



*Wir müssen die Individualisierung der Pflege wieder aufwerten.*



### Nehmen wir den Pflegeprozess und die Patient:innen-Pfade in den Fokus. Wo profitieren diese Prozesse von der digitalen Transformation am meisten und was fordert die Pflegefachpersonen dabei besonders?

Die Digitalisierung darf nicht auf ein Informatikwerkzeug reduziert werden. Pflege als Prozess muss als Information verstanden werden und das Gleiche gilt für den Patient:innen-Pfad. Der Pflege-

prozess und die Pflege sind somit Unterpunkte des Patient:innen-Pfades, genauso wie die stationäre Unterbringung, der chirurgische Eingriff oder die Röntgenuntersuchung. All dies soll verdeutlichen, dass die Digitalisierung in der Pflege umso erfolgreicher sein wird, je mehr die Dinge auf diese Weise betrachtet werden.

### Weshalb kann der Fachkräftemangel (noch) nicht kompensiert oder die Komplexität reduziert werden?

Die Vorstellung, dass alles durch Technologie gelöst werden kann, ist Lösungsorientiertheit. In vielen Berufsfeldern gibt es einen Mangel an Arbeitskräften, und die Technologie wird eingesetzt, um diesen Mangel auszugleichen, z. B. indem Menschen durch Roboter ersetzt werden. Das ist möglich und wird möglich sein. Sie wird nicht alle Probleme lösen, aber sie kann helfen, den Beruf wieder zu verzaubern. Die Realität der Patient:innen wird sich nicht ändern, sie sind immer noch rund um die Uhr im Spital, sie haben Schmerzen, sie leiden, manche sterben.

### Was muss unsere Profession tun, um die digitale Transformation optimal zu nutzen und wo muss sie vorsichtig sein, um sich nicht selbst zu schaden?

Um die digitale Transformation zu einer Chance für die Pflege zu machen, muss man sich den Beruf wieder aneignen, ihn «neu verzaubern». Hier liegt die Verantwortung bei den Vertreter:innen des Berufsstandes, einen Weg vorzuschlagen, der nicht die Suche nach unverständlichen konzeptuellen Modellen ist, sondern eine Vision, die sich auf den Menschen, die Bürgerin, die Kreativität, das Wissen und die Beziehung konzentriert. In diesem Zusammenhang besteht die Verbindung, die ich zur Digitalisierung herstellen kann, in der Annahme von Informationswissenschaften und Komplexitätstheorien als Teil der Epistemologie der Pflege. Meine Hypothese ist, dass der Beitrag der digitalen Kultur zur Pflege auf der Ebene des Pflegedenkens zu konzipieren ist, um die gegensätzlichen Verpflichtungen zu versöhnen. In ihrer täglichen Arbeit müssen die Pflegefachpersonen sowohl die Regeln der guten Praxis anwenden als auch eine individualisierte Pflege unter dem finanziellen Zwang der Leistung anbieten.

#### Porträt

### Alain Junger



Alain Junger ist Pflegefachmann, hat an der freien Universität Brüssel Spitalwissenschaft studiert und verfügt über einen MAS in Public Administration. Als Stellvertreter der Pflegedirektion ist er verantwortlich für das Pflegeinformationssystem.

Zu diesem Zweck schlage ich vor, drei Konzepte miteinander zu verbinden: Kunst, Wissen und Information. Dadurch können Elemente wie Wissenschaft, Technik, Kreativität, Ästhetik, Ethik, Ökonomie, Ökologie usw. berücksichtigt werden. Beispielsweise ist das Anliegen eines Verbands eine technische Handlung, die den Regeln der Asepsie und der Evidence Based Practice entsprechen muss, um Sicherheit, Qualität und Wirtschaftlichkeit zu gewährleisten. Die Freude an der Durchführung dieser Pflegemassnahme wird mit der Ästhetik des Verbands, der Zufriedenheit, die Technik zu beherrschen, den Verband an die mit dem/der Patient:in verbundenen Einschränkungen angepasst zu haben, und der Qualität der Beziehung zum/zur Patient:in zusammenhängen. Auf ähnliche Weise wird ein therapeutisches Pflegegespräch mit einer traurigen Patientin Gegenstand einer Bewertung, einer auf Bezugsrahmen basierenden Analyse und einer Einstufung durch eine Pflege diagnose sein. Aber die Schönheit dieses Moments wird durch die Beziehungsfähigkeit, den Humor und das Einfühlungsvermögen der Pflegefachperson gewährleistet. Es ist diese künstlerische Dimension der Pflege, die der Pflege wieder einen Sinn verleiht.